



TOLSTOI UND DER ISLAM

Auf der Suche nach
islamischen Spurenelementen
in Tolstois Werk und Leben

Ahmad von Denffer

Über dieses Buch

Ahmad von Denffer, in der muslimischen Szene Deutschlands wie auch international bekannt geworden als Autor und Übersetzer zahlreicher Schriften zum Thema Islam, erweitert mit diesem Buch die kulturgeschichtlichen Betrachtungen der Beziehungen zwischen Islam und Abendland um ein bislang noch nicht eingehend behandeltes Kapitel. Nach „Der Islam und Goethe“ und „Ob der Islam zu Deutschland gehört“ nimmt er diesmal Russlands herausragenden Schriftsteller Lew Tolstoi in den Blick. Er geht den Fragen nach, welche Gelegenheiten Tolstoi im Laufe seines Lebens hatte, mit dem Islam in Berührung zu kommen und wie er sich dabei verhielt: „Eine ausführliche Untersuchung zum Thema „Tolstoi und der Islam“ fand ich nicht. So kam es zu meinem Bemühen, mehr darüber in Erfahrung zu bringen. Was ich herausgefunden habe, teile ich nun mit. Eine vergleichbar umfassende Darstellung liegt bisher nicht vor.“

Der Autor

war nach dem Studium von Islam- und Völkerkunde Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Islamic Foundation in Leicester und Herausgeber des Nachrichtendienstes „Focus on Christian-Muslim Relations“, später Deutschsprachiger Referent des Islamischen Zentrums München und Herausgeber der Zeitschrift „Al-Islam“, auch Projektleiter sowie langjähriger Vorsitzender von „Muslime helfen“.

INHALT

I. AUF DER SUCHE

Wer Tolstoi war
„Verschweigen“

II. TOLSTOIS WELTSICHT

Bergpredigt
Kirchenlehre
Wem dienen?
Pseudo-Christentum
Fünf Gebote
Gesellschaftskritik

III. ZUGÄNGE UND QUELLEN

Studium
Literatur
Birukoff

IV. BERÜHRUNGEN MIT DEM THEMA ISLAM

1851/1854

Im Kaukasus
Tschetschenische Freunde - Sado
Balta
Durda
Andere Namen
Kaukasische
Erzählungen
Der Überfall

Der Holzschlag
Eine Begegnung im Felde
Notizen
Tschetschenische Legende

1855

Neue Religion

1862

Schule und pädagogisches Konzept
Unterstreichendes Beiwerk
Vorwort zu „Mohammed“
Kumis-Kur

1863

Fortschritt und Bildung
Kosaken

1868/1869

Krieg und Frieden

1871

Landgut bei Karalyk

1872

Der Gefangene im Kaukasus

1873

Notiz

1874

Zur öffentlichen Bildung

1876

Bildungssystem der Mohammedaner

1877

Türkische Kriegsgefangene
„Katechismus“
Anna Karenina

1878

Notizen

Samara

1879

Meine Beichte

1880

Kirche und Staat

1881

Notizen eines Christen

Einsiedelei Optina

Böses straft sich selbst

1884

Der Lesekreis

Guter Mohammedaner

1885

Worin besteht mein Glaube?

Iljas

1887

Das Kaffeehaus von Surat

Despotische Überzeugungen

1888

Prophet nicht genannt

1889

Bewusste Erfindung

Rituale

Mohammedaner uns nahe

1893

Toleranz

Religion und Moral

1894

Trennungen abreißen

Voraussetzungen des Glaubens

1895

Über Religionsunterricht

1896

Unergründlichkeit Gottes
Anfrage

1897

Notizen

1898

Die christliche Lehre
Eigennutz und Besitz
Religiöser Betrug
Rolle der Vernunft
Glaubensvorstellungen teilen
Himmelsreise
Mittlertum meiden
Wunderglauben
Nach dem Tod
Ein Bild

1899

Sultanow - Muslimischer Besuch

1900

Brief an Zavolokin

1901

Ablehnung des Korans
Offenbarungslehren trennen
Zu kirchlicher Lehre
Über Gebet
Über Heilige Schriften
Antwort an den Synod
Grundlage der Erziehung
Briefwechsel mit Muslimen

Mirza Riza Chan
Jewdet
Auf der Krim

1902

Muslimischer Besucher
Notiz
An Woinow - Was ich vom Mohammedanismus
halte
Was ist Religion?

1903

Woinows Antwort
Gedanken der Weisen für jeden Tag
Mufti Sadig aus Kadian
Zur Trinität
Pathos und Lüge

1904

Mufti Muhammad Abduh
Abduhs Brief
Tolstois Antwort
Der Lesekreis
Hadschi Murat
Begrüssung und Bittgebet
Ehrenkodex des Kunak
Muslimisches Gebet
Weitere Gebete
Oper und Ball
Chasawat
Hadschi Murat und Schamil
Krieg im Kaukasus
Schilderung Schamils
Notiz

Berichtigungen
Schamil und der Zar
Schamil hält Rat
Tarikat und Scharia
Schamils Aufruf zum Widerstand
Stimme des Propheten
Schamil als Tyrann
Hadschi Murats russische Freunde
Adat
Mörder
Wahrer Mohammedaner
Leben wie die Heiligen
Gegensätzlichkeiten
Brauchtum und Islam
Lieder und Gesang
Aqiqah
Milchverwandtschaft
Hadschi Murats Tod
Merkwürdigkeiten

1905

Makowitskis Notizen
Gespräche über muslimische Welt
Muslime und Armenier
Ich liebe die Muslime
Muslimische Ehe
Unruhen und Opfer
Über Frauen
Mohammedaner-Mission
Über Statuen
Über Monogamie
Zeitungen und Zeitschriften

Mohammedaner würdevoll
Der grüne Stab
Gott anerkennen
Islam übergangen
Sinn des Lebens - Dienst an Gott
Knecht Gottes
Ergebung in den Willen Gottes
Die Ameisenbrüder

1906

Réchid Saffet Bey
Bahai
Duma-Abgeordnete
Ich achte Muslime
Gegen den falschen Gott
Wortspiel

1907

Unter sich leben
Alter Mohammedanismus
Im Koran lesen
Selbstzufriedenheit
Nochmals Koran
Gottes Regiment
Panislamisten
Ehrliche Muslime
Kasan und Samara
Wahrheit für alle
Suhrawardy
Antwort an Suhrawardy
Mohammedaner immer geachtet
Sunna
Verbreitung mit Gewalt

Tatarische Besucher
Mohammedanische Nachbarn

1908

Suhrawardy
Religionsfreiheit
Selbst tun
Würde
Gottes Regiment
Schweinefleischverbot
Gottes Regiment
Rachmatullah
Jelkibajew
Koran
Umgang mit Tieren
Religion und Staat
Evangelium
Suhrawardy
Protestanten
Gewalt
Aussprüche Mohammeds
Balkanpolitik
Koran
Rechtschaffenheit
An einen Inder
Zölibat
Badalbekow

1909

Gottes Regiment
Suhrawardy
Waisow
Koran

Waisows Besuch
Gusews Bericht
Makowitskis Bericht
Nach Waisows Besuch
Waisows Verhaftung
Brief an Waisow
Vor Gericht
Elena Wekilowa
Tolstois Antwort
Mohammedanismus am vorteilhaftesten
Elena Wekilowa
Faris Wekilow
Ibrahim Aga Wekilow
Mohammedanismus ist besser
Bedeutungswandel
Krymbajew
Buchreihe
Mohammedanismus überlegen
Armenier
Mohammed bei Solowjow
Scheinbar Prophetenwort
Bekehren
Für die Seele
Aberglaube und Verdunklung
Mohammedanische Asketen
Aussprüche Mohammeds
Tolstois Auswahl
Quellenverweise
Wort Gottes und Prophetenworte
Mittel zum Zweck
Süssteste Mahlzeit

Grösste Denker
Aussprüche Mohammeds
Südafrika
Grosse Weise
Angebliches Prophetenwort
Aussprüche Mohammeds
Wunder
Nur das Gemeinsame
Für jeden Tag
Notizen

1910

Murtasin
Vortreffliches Prophetenwort
Weises und Unsinn
Nicht Gottes Wort
Wunder
Muslimische Welt
Chan Nuri
Übergehen zum Mohammedanismus
Schöpfer Gott
Gedanken aller Weisen
Gandhi
Höchste Wahrheit
Kindererziehung
Moussoulmanine
Wunder
Mohammedanismus
Salechow
Vorstellung von Gott
Salechow
Gedanken aller Weisen

Enthaltsamkeit
Mohammedanische Würde
Ismailiten
Aussprüche Mohammeds
Der Weg des Lebens

V. SCHLUSSBETRACHTUNG

Künstler oder Suchender
Gegen den Staat
Eigene Lebensgestaltung
Widersprüchlichkeit
Wort und Tat
Kirchenkritik
Muslimische Aufmerksamkeit
Spurenelemente
Beiwerk
Sachkenner
Kaum persönliche Begegnung
Waisow
Koran wenig beachtet
Islam
Über den Propheten
Schnittmenge gering
Muslimischer Auffassung am nächsten

Anhang I:

Aussprüche Mohammeds die nicht in den Koran aufgenommen sind.

Anhang II:

Was hat es auf sich mit „Dütür“?

I. AUF DER SUCHE

Wer Tolstoi war

Was Goethe für den deutschsprachigen Raum bedeutet, stellt Tolstoi für den russischsprachigen Raum dar. Jeder der beiden ist der herausragende Schriftsteller seiner Kultur und gilt darüber hinaus zumindest weiten Kreisen bis heute auch jenseits der jeweiligen Grenzen noch immer als moralische Instanz.

Wie Goethe hatte auch Tolstoi im Laufe seines Lebens gewisse Berührungen mit dem Islam, und ebenso wie bei Goethe fanden diese ihren Niederschlag in seinen Werken. Allerdings sind die Umstände nicht gleichzusetzen. Abgesehen davon, dass die beiden Schriftsteller nicht derselben Generation angehörten, gab es noch andere wesentliche Unterschiede. Vor allem darf nicht übersehen werden, dass Russland seit Jahrhunderten in Kriege mit Muslimen verwickelt war, durch die fortwährenden Eroberungen der Anteil von Muslimen an der Bevölkerung zunehmend wuchs und auch zu Tolstois Zeiten Kriege gegen Muslime geführt wurden - immer wieder gegen das Osmanische Reich und vor allem gegen die verschiedenen Völker im Kaukasus. Zur Zeit Goethes war die „Türkengefahr“ für die Menschen in Deutschland längst Geschichte, zur Zeit Tolstois war, wenn auch nicht für jedermann im Land, so doch für Russland insgesamt, der Krieg gegen Tataren, Tschetschenen und Türken Alltag.

Etwa 180 Kilometer südlich von Moskau liegt die Bezirkshauptstadt Tula, und noch 20 Kilometer weiter nach Süden Jasnaja Poljana. Dort, auf dem Familiengut, kam der russische Schriftsteller von Weltruhm Graf Lew Nikolajewitsch (Leo Nikolaussohn) Tolstoi 1828 zur Welt,

verstarb 1910 mit 82 Jahren unweit von da und wurde an seinem Geburtsort begraben.

Als Zweijähriger hatte er die Mutter verloren, sieben Jahre danach starb auch sein Vater. Seit 1841 lebte Lew Tolstoi bei seiner Tante in Kasan, wo er 1844 mit dem Studium an der Fakultät für orientalische Sprachen begann, doch schon im nächsten Jahre stattdessen Jura wählte. Mit 19 Jahren kehrte er nach Jasnaja Poljana zurück.

Die Jahre 1851 bis 1856 verbrachte er beim Militär, zunächst im Kaukasus, später während des Krimkriegs bei Sewastopol. In dieser Zeit begann er zu schreiben, zu veröffentlichen und erlangte mit seinen „Sewastopoler Erzählungen“ grosse Bekanntheit.

Zurück in Jasnaja Poljana setzte Tolstoi seine schriftstellerische Tätigkeit fort, unternahm 1857 und 1860 Auslandsreisen nach Westeuropa, befasste sich mit der Frage der Volksbildung und betrieb eine Schule für Bauernkinder auf seinem Gut. Mit 34 Jahren heiratete er 1862 die damals 18-jährige Sofja Andrejewnja Behrs aus Moskau, mit der er im Lauf der Jahre 13 Kinder hatte.

Sein Hauptwerk „Krieg und Frieden“ stellte Tolstoi 1868 fertig, in den 1870er Jahren schrieb er neben anderen Texten den Roman „Anna Karenina“ und wandte sich zunehmend Fragen der Religion und religiösen Praxis zu. Seit etwa 1880 distanzierte er sich in seinen Veröffentlichungen zunehmend schärfer von der Kirche, schrieb Erzählungen, die an das Volk gerichtet waren und unterstützte den zum Zwecke der Volksbildung begründeten Verlag „Posrednik“ (Der Vermittler), in dem mehr als 40 seiner Schriften erschienen.

Seit 1881 lebte Tolstoi mit seiner Familie in Moskau. Als Mitwirkendem bei der Volkszählung 1882 begegnete ihm dort unmittelbar die städtische Armut, und in der Folge thematisierte er immer häufiger die sozialen Missstände in Russland und wiederholte seine Kirchenkritik. Insbesondere in der Schrift „Worin besteht mein Glaube?“ stellte er sein

eigenes Verständnis vom wahren Christsein der kirchlichen Lehre und Praxis gegenüber. Dieser Text erschien erstmals 1885 auf Deutsch, übersetzt von Sophie Behr, Tolstois Ehefrau.

Während der Hungerjahre 1891 bis 1894 engagierte Tolstoi sich bei Begründung und Betrieb von Armenküchen, schrieb Texte über die Not und sammelte im In- und Ausland Mittel für die Hungerhilfe. Desgleichen unterstützte er die Auswanderung von tausenden „Duchoborzen“ (Geisteskämpfern) nach Kanada. Diese Anhänger einer Abspaltung von der Russisch-Orthodoxen Kirche lehnten wie Tolstoi Gewalt und insbesondere den Militärdienst ab. 1901 exkommunizierte die Russisch-Orthodoxe Kirche Tolstoi wegen seiner fortwährenden Ablehnung kirchlicher Dogmen.

Seit 1902 lebte er wieder in Jasnaja Poljana, wo er weiterhin schrieb und ihn zahlreiche Anhänger seiner Gedanken besuchten. Die schon in der Vergangenheit gewachsenen Spannungen zwischen den Eheleuten nahmen weiter zu, je mehr Tolstoi damit ernst machte, sein eigenes Leben konsequenter nach den von ihm geforderten Grundsätzen zu gestalten. Er gab die Urheberrechte an vielen seiner Werke frei, verzichtete damit auf entsprechende Einkünfte und stellte konkrete Überlegungen an, überhaupt auf seinen Besitz zu verzichten. Im November 1910 verliess er heimlich Jasnaja Poljana und verstarb kurz danach auf einem Bahnhof. Tausende nahmen an Trauerumzügen in verschiedenen Städten Russlands teil. Sein letztes grosses literarisches Werk „Hadschi Murat“ wurde erst nach seinem Tod veröffentlicht.

Viele seiner kirchen- und gesellschaftskritischen Texte konnten wegen der strengen russischen Zensur zunächst nur im Ausland erscheinen, teils in russischer Sprache, teils als Übersetzungen. Die vollständige Gesamtausgabe von Tolstois Werken in russischer Sprache einschliesslich seiner

Tagebücher und Briefe umfasst 90 Bände. Mittlerweile liegen diese vollständig digitalisiert vor. ¹

„Verschweigen“

Ein kleines Buch in Frakturschrift, mit abgegriffenem Einband und dem Titel „Volkserzählungen des Grafen Leo N. Tolstoj“ erinnert mich an unsere alte Tante Grete, in deren Jugend Tolstoj und seine Geschichten populär waren. Irgendwie gelangte es an uns Kinder, doch ist mir nicht bewusst, dass es einen besonderen Eindruck hinterlassen hätte. Heute kann ich, anders als damals, etwas damit anfangen, wenn ich in „Der Gefangene im Kaukasus“ von „Kasi-Muhamed“, von „Abdul“ und von „Tataren“ lese.

Später hörte ich mehr von Tolstoj. Wirklich interessiert hatte mich aber zunächst nur sein Hauptwerk „Krieg und Frieden“. Was mich ansprach, war nicht Tolstois literarische Kunst als solche, nicht der Roman an sich, nicht die einzelnen Charaktere und ihre Beziehungen zueinander, sondern die Epoche, der geschichtliche Kontext, das Milieu, in dem - wie Tolstois Gestalten - auch meine Familienangehörigen gelebt hatten. Vier von ihnen waren in den Kriegen gegen Napoleon russische Offiziere, darunter auch einer meiner direkten Vorfahren. Ebenso konnten die Erzählungen Tolstois, die im Kaukasus und auf der Krim spielen, entsprechende Hintergrundeindrücke vermitteln.

Als ich mich einmal für die gesetzgeberischen Bestrebungen der russischen Kaiserin Katharina II. interessierte, stiess ich dabei auf Tolstois Tagebuchaufzeichnungen. Sie beginnen 1847 mit knappen Hinweisen aus der Zeit, die er in Kasan verbrachte. Demnach erstellte er als Jura-Student eine Analyse der gesetzgeberischen „Instruktion“ der Kaiserin Katharina II., beschäftigte sich mit der Frage „Worin besteht das Lebensziel des Menschen?“ ² und entwarf Lebensregeln für sich selbst.

Dabei fiel ein merkwürdig erscheinender Umstand auf: Im Tagebuch fehlt Tolstois begonnenes Studium an der Fakultät für orientalische Sprachen. Er mag es deshalb übergangen haben, weil er es bald aufgab und darum vielleicht für nicht erwähnenswert hielt. Doch mehr als das - Tolstoi verlor auch kein einziges Wort über den Islam, obwohl er jahrelang in der mehrheitlich von muslimischen Tataren bevölkerten Stadt Kasan gelebt hatte.

Dieses „Verschweigen“ schien mir seltsam. Nun wollte ich wissen: Hatte Tolstoi in seinem weiteren Leben vielleicht noch andere Gelegenheiten gehabt, mit dem Islam in Berührung zu kommen? Und falls ja, wie hatte er sich dabei verhalten? Eine ausführliche Untersuchung zum Thema „Tolstoi und der Islam“ fand ich nicht. So kam es zu meinem Bemühen, mehr darüber in Erfahrung zu bringen. Was ich herausgefunden habe, teile ich nun mit. Eine vergleichbar umfassende Darstellung liegt bisher nicht vor. Dabei kann und will ich nicht behaupten, dass alles so ist oder so war, wie ich schreibe, ich kann nur versuchen, aufzuzeichnen, wie es sich mir darstellte und wie ich es wahrgenommen habe. Meine Ansichten sind persönliche, die Quellen, auf denen sie beruhen, lieferten das Material dazu. Wo immer mir zugänglich, bringe ich eine bereits veröffentlichte deutsche Fassung. Ich zitiere sie unverändert unter Verzicht auf Vereinheitlichung der Wortwahl, Schreibweise und wissenschaftlichen Umschrift. Das gilt ebenso für die Namenangaben, einschliesslich der Varianten für den Namen des Propheten des Islam, der meist in der altertümlichen Form „Mahomet“ vorkommt. Muslimische Leser werden seiner Erwähnung die übliche Formel „Allah gebe ihm Heil und Frieden“ beifügen, die in den Zitaten fehlt und hier nicht jedesmal angefügt wurde. Ansonsten bleibt allein der Verweis auf die russischen Texte, vor allem die Tolstoi-Gesamtausgabe. Da alle Fussnoten vollständige Quellenangaben enthalten, wurde auf ein

Literaturverzeichnis verzichtet. Fehler und Irrtümer auszuschliessen habe ich mich bemüht.

1 Толстой, Лев Николаевич: Полное собрание сочинений. (Tolstoi, Lew Nikolajewitsch: Polnoe sobranije sotschinenij - Vollständige Gesammelte Schriften) Moskau 1935 ff., im Weiteren abgekürzt PSS, gefolgt von Bandnummer und Seitenzahl. Vgl. www.tolstoy.ru.

2 Tolstoi, Leo N.: Erinnerungen Tagebücher Dramen, Gütersloh o.J., 361. PSS 46:30.

II. TOLSTOIS WELTSICHT

Bergpredigt

Lew Nikolajewitsch Tolstois Sicht der Welt, in der er lebte, und seine Vorstellung, wie damit umzugehen sei, bildete sich im Verlauf von Jahrzehnten heraus und fand ihre einigermaßen feste Form, als er etwa 50 Jahre alt geworden war. Das Wesentliche brachte er 1884 in seiner Schrift „Worin besteht mein Glaube?“³ zum Ausdruck. In Russland verboten, zirkulierte sie unter der Hand, verschiedene Übersetzungen liessen seine Gedanken auch im Ausland noch bekannter werden.

Als Fundament diente ihm die Anweisung Christi in der Bergpredigt „Widerstrebe nicht dem Übel“.⁴ Dadurch, so Tolstoi, ist konsequenter und kompromissloser Gewaltverzicht gefordert, insbesondere die Ablehnung von Krieg, aber auch von Gerichtsbarkeit, und damit ist zugleich das mosaische Vergeltungsprinzip aufgehoben. Die Kirche verhindere indes die Umsetzung der Lehre Christi, von der Tolstoi sagt: „Ich glaube, dass diese Lehre der ganzen Welt Glückseligkeit giebt; dass sie mich vom unvermeidlichen Untergange errettet und mir hienieden die höchste Glückseligkeit verleiht. Und weil ich das alles glaube, kann ich nicht umhin sie zu befolgen.“⁵

Kirchenlehre

Eingangs schildert Tolstoi, wie er zu seiner Weltsicht fand. Vermutlich hat er damit viel mehr Menschen ansprechen können als mit den Folgerungen, die er daraus zog. Seit seiner Kindheit habe ihn „am meisten jene Lehre Christi bewegt und gerührt, in welcher er Liebe, Demuth, Erniedrigung seiner selbst, Selbstaufopferung und Vergeltung des Bösen mit Gutem predigt.“⁶ In den Lehren

der Kirche könne er diesen Inbegriff des christlichen Glaubens nicht wiederfinden. Vielmehr rechtfertigte die Kirche Gewalt. Im Gegensatz zur Lehre Christi habe man ihn gelehrt, „es sei erniedrigend und beschämend sich dem Bösen zu unterwerfen und dadurch zu leiden; lobenswerth aber sei es ihm zu widerstreben. Man lehrte mich zu richten und zu verdammen. Danach lehrte man mich den Krieg, d. h. man lehrte mich dem Bösen durch Tödtung entgegenwirken, und das Kriegsheer, dessen Glied ich war, nannte man ein christlich-gesinntes und seine Thätigkeit wurde durch christlichen Segen geheiligt. Ausserdem lehrte man mich von Kindheit an bis zu meinem Mannesalter das achten, was dem Gesetze Christi geradezu entgegen ist. Dem Beleidiger wehren, mit Gewalt persönliche Kränkung, sowie Kränkung der Familie oder des Volkes rächen; dies alles wurde nicht nur nicht verworfen, sondern es wurde mir im Gegentheile eingeprägt, dass alles das gut und durchaus nicht gegen Christi Gesetz sei. Alles was mich umgab: die Ruhe, die Sicherheit meiner Person und meiner Familie, mein Eigenthum, alles beruhte auf dem Gesetze, das Christus verworfen, dem Gesetze: Zahn um Zahn...“ ⁷

Wem dienen?

Im Laufe dieses Einsichterlangens kristallisierte sich die von Tolstoi empfundene Problematik in der Kernfrage: „Wem dienen?“ Ihre Beantwortung führte Tolstoi zur Infragestellung weltlicher Macht einschliesslich der staatlichen Institutionen bis hin zum Militär und dem Gerichtswesen. Tolstoi verwies auf die Bibel, nach der Samuel das Volk beschuldigt, durch das Annehmen eines Königs das „tohu“ an die Stelle Gottes gesetzt zu haben:

„Und gebet nicht dem Eitlen nach - spricht Samuel zum Volk 12, 21 - denn es nützet nicht und kann euch nicht erretten, weil es ein (tohu) eitel Ding ist. „

So ist Tolstoi zufolge der Mensch vor die Frage gestellt „worin besteht der Dienst Gottes und worin der Dienst des

„tohu“? Dazu führte Tolstoi verschiedene Beispiele an, bei denen „zwischen dem Gesetze Gottes und dem Gesetze der Menschen“ zu wählen ist: Darf man sich am Kriegsdienst beteiligen? Darf man, zum Geschworenen gewählt, richten und strafen? Darf man als Mönch im Kloster vor Gericht aussagen? Immer habe man „zu wählen zwischen dem Gesetze Gottes und dem Gesetze der Menschen.“ Besonders der Adel sei in diesem Konflikt verfangen: „Ich spreche schon gar nicht von unserem Stande, dessen ganze Thätigkeit fast nur im Widerstreben den Bösen besteht: Militär- und Gerichtspersonen, Administratoren; aber es giebt auch nicht den einfachsten Privatmann, dem nicht die Entscheidung zwischen dem Dienste Gottes und der Erfüllung seiner Gebote und dem Dienste des „tohu“, d. i. den Staatseinrichtungen bevorstände.“⁸

Pseudo-Christentum

Tolstoi stellte sich mit dieser Ansicht unmissverständlich klar gegen die bestehende weltliche wie auch kirchliche Ordnung. Beide sah er als unheilsam miteinander verflochten. Dennoch oder gerade deshalb verstand er sich selbst als wahren Christen: „Ich glaube an die Lehre Christi...“⁹ Diese Lehre sah er längst nicht mehr von der Kirche vertreten, und sein Resümee war vernichtend:

„Der Zwiespalt zwischen der Lehre über das Leben und der Erklärung des Lebens begann von der Predigt des Apostels Paulus, der die in dem Evangelium Matthäi ausgeprägte ethische Lehre nicht kannte und eine Christus fremde, metaphysischkabbalistische Theorie verkündete; endgiltig jedoch wurde dieser Bruch zur Zeit des Kaisers Konstantin, als man für möglich fand den ganzen heidnischen Inhalt des Lebens unverändert in christliche Gewänder zu hüllen und ihn darum als Christentum anzuerkennen. Von der Zeit Konstantins an, dieses Heiden unter Heiden, den die orthodoxe Kirche um all seiner Verbrechen und Laster willen der Schaar der christlichen

Heiligen beizählt, beginnen die Konzilien, und der Schwerpunkt des Christenthums wird allein auf die metaphysische Seite der Lehre verlegt; und diese metaphysische Lehre, sich mehr und mehr von seiner Grundidee entfernend, kommt schliesslich dahin, wo sie jetzt ist: zu einer Lehre, welche die für die Vernunft unfasslichen Geheimnisse des himmlischen Lebens erklärt, die komplizirtesten kirchlichen Zeremonien anordnet, aber durchaus keine religiöse Lehre über das irdische Leben giebt. Alle Religionen, mit Ausnahme der kirchlichchristlichen, verlangen von ihren Bekennern ausser der Einhaltung ihrer Gebräuche noch das Ausüben gewisser guter und das Vermeiden gewisser schlechter Thaten. Das Judenthum verlangt die Beschneidung, die Beobachtung des Sabbaths, des Jubeljahrs, das Almosenspenden und manches andere. Der Muhamedanismus verlangt die Beschneidung, tägliche fünfmalige Gebete, den Zehnten für die Armen, Wallfahrten zum Grabe des Propheten und vieles andre. Gleiches thun alle Religionen. Mögen diese Forderungen gut oder schlecht sein immerhin sind sie Forderungen von gewissen Handlungen. Das Pseudo-Christenthum allein verlangt nichts. Es giebt nichts, was der Christ durchaus verpflichtet wäre zu thun und was er durchaus verpflichtet wäre zu unterlassen, wenn man nicht die Fasten und die Gebete rechnet, die von der Kirche selbst nicht als bindend betrachtet werden. Alles, was für den Pseudo-Christen nothwendig ist, sind die Sakramente. Die Sakramente aber verrichtet nicht der Gläubige selbst, sondern sie werden über ihm von andern vollzogen. Der Pseudo-Christ ist nicht verpflichtet irgend etwas zu thun oder zu unterlassen um erlöst zu werden; über ihm aber verrichtet die Kirche alles, was nothwendig ist; sie tauft und salbt ihn, reicht ihm das Abendmahl und giebt ihm die letzte Oelung; selbst in der Beichte genügen Zeichen für Worte (sogen. „taube Beichte“): die Kirche betet für ihn und er ist gerettet. Die christliche Kirche hat seit Konstantins Zeiten

gar keine Thaten von ihren Mitgliedern verlangt; sie hat auch gar keine Forderungen der Enthaltung, wovon es auch sei, aufgestellt. Die christliche Kirche hat alles anerkannt und geheiligt, was im Heidenthum bestanden hat. Sie hat Ehescheidung, Sklaverei, Gerichte und alle Obrigkeiten anerkannt, die bereits bestanden; hat Kriege und Todesstrafen anerkannt und verlangte bei der Taufe bloß ein wörtliches Sichlossagen vom Bösen, auch das war nur im Anfange, später, bei der Taufe Neugeborener, wurde selbst diese Forderung eingestellt. Die Kirche, indem sie die Lehre Christi in Worten anerkennt, hat sie im Leben stets verleugnet. Anstatt die Welt in ihrem Leben zu lenken, hat die Kirche, der Welt zu Gefallen, die metaphysische Lehre Christi derart umgewandelt, dass keinerlei Forderungen des Lebens aus ihr entsprossen und sie die Menschen nicht verhinderte so zu leben wie sie bisher gelebt hatten. Die Kirche gab der Welt nach; und nachdem sie ihr nachgegeben, folgte sie ihr. Die Welt that alles was sie wollte und überliess es der Kirche ihr in ihren Erklärungen des Sinnes des Lebens nachzufolgen, wie sie es verstände. Die Welt führte ihr in allem der Lehre Christi entgegengesetztes Leben und die Kirche erdachte Spitzfindigkeiten, nach denen es sich erweisen sollte, dass die Menschen, indem sie dem Gesetze Christi entgegen lebten mit ihm im Einklang lebten. Und es endete damit, dass die Welt ein Leben zu führen begann, welches schlechter war als das Leben der Heiden, und die Kirche begann nicht nur dies Leben zu rechtfertigen, sondern sogar zu behaupten, dass darin gerade die Lehre Christi bestehe..." ¹⁰

Besonders schwerwiegend musste der Vorwurf sein, dass es der Kirchenlehre im Gegensatz zu anderen Religionen an einer ethischen Praxis fehle. Diese nicht grundsätzlich religionsfeindliche aber scharf kirchenkritische Position war zur Zeit Tolstojs durchaus populär und fand zugleich in ihm

einen wirkungsmächtigen Fürsprecher, auch wenn sein Gesamtkonzept nicht auf allgemeinen Zuspruch stossen konnte.

Fünf Gebote

Als Fazit stellte Tolstoi den „Zehn Geboten“ des Moses die „Fünf Gebote“ Christi entgegen, die nach seiner Ansicht die Quintessenz der Bergpredigt sind. ¹¹ Diese „Fünf Gebote“ arbeitete Tolstoi auch 1899 in seinen Roman „Auferstehung“ ein, wodurch seine kirchenkritische Haltung eine noch weitere Verbreitung fand, indem sie, befreit von allem vielleicht ablenkenden Ballast, ein Lesepublikum erreichte, das von anderen eher theoretischen Überlegungen nicht angesprochen war. Den Protagonisten des Romans, Dmitri Iwanowitsch Nechljudow, einen reichen Adligen, lässt Tolstoi am Ende seine Weltsicht erkennen:

„Als er die Bergpredigt las, die ihn immer besonders gerührt hatte, erkannte er heute zum erstenmal, dass sie keineswegs nur aus abstrakten, schönen und zum grössten Teil übertriebenen, unausführbaren Forderungen bestand, sondern einfache, klare und durchaus erfüllbare Gebote enthielt, die im Falle ihrer Befolgung eine ganz neue Weltordnung entstehen lassen würden - eine Weltordnung, in der nicht nur die ihn so empörenden Gewalttaten von selbst ein Ende fänden, sondern überhaupt das höchste der Menschheit erreichbare Heil verwirklicht wäre: das Reich Gottes auf Erden.

Es waren fünf Gebote:

Das erste Gebot (Matthäus 5, 21-26) besagte, dass der Mensch nicht nur nicht töten, sondern seinem Bruder auch nicht zürnen soll, dass er niemand verachten, zu niemand Racha ¹² sagen darf und dass er, wenn er mit jemandem Streit gehabt, sich mit ihm versöhnen muss, ehe er Gott eine Opfergabe darbringt, das heisst zu ihm betet.

Das zweite Gebot (Matthäus 5, 27-32) besagte, dass der Mensch nicht ehebrechen und sich davor hüten soll, ein

schönes Weib begehrtlich zu betrachten, und dass er, wenn er sich einmal mit einem Weib verbunden hat, ihm nie untreu werden darf.

Das dritte Gebot (Matthäus 5, 33-37) besagte, dass der Mensch nie ein Versprechen unter Eid abgeben soll.

Das vierte Gebot (Matthäus 5, 38-42) besagte, dass der Mensch nicht Auge um Auge vergelten, sondern jemandem, der ihn auf die rechte Backe geschlagen hat, auch noch die linke darbieten soll, dass er Kränkungen verzeihen und mit Demut ertragen muss und keinem Menschen etwas abschlagen darf, worum ihn dieser bittet.

Das fünfte Gebot (Matthäus 5, 43-48) besagte, dass man seine Feinde nicht hassen, nicht Krieg mit ihnen führen soll, sondern dass man sie lieben, ihnen helfen und dienen muss.“ ¹³

Gesellschaftskritik

Nicht zuletzt daraufhin schloss die Russische Orthodoxe Kirche Tolstoi 1901 mit offizieller Exkommunikation aus ihrer Gemeinschaft aus, was indes seine Anhängerschaft im In- und Ausland eher noch stärkte. Am 3. November 1903 antwortete Tolstoi einem Inder, der ihn nach seiner Haltung zum Christentum gefragt hatte:

„1. Ich bin kein Christ im herkömmlichen Sinne dieses Wortes. 2. Ich gehöre keiner Kirche an. 3. Ich glaube nicht an die Göttlichkeit Christi und an die Wunder, die ihm zugeschrieben werden. Meine Gedanken über Religion finden Sie in meinen Büchern ‚Worin mein Glaube besteht‘ und ‚Die christliche Lehre‘.“ ¹⁴

Auf die erste Schrift aus dem Jahr 1885 wurde bereits eingegangen, auf die zweite, veröffentlicht 1898, ist noch zurückzukommen.

Tolstois kirchenfeindliche und staatskritische Haltung hat ihm auch bei verschiedenen russischen Revolutionären gewisse Sympathien eingebracht, doch wurde sein religionsbasiertes Lösungskonzept für verfehlt gehalten,

zumal es mit einer rückwärtsgewandten Idealvorstellung von einer Agrargesellschaft verbunden schien.¹⁵ Tolstoi propagierte nämlich die Landarbeit, die Abschaffung von Privateigentum, das über das zum Erwerb des eigenen Lebensunterhalts erforderliche Mass hinausgeht, und sprach sich gegen jede Form von Regierung aus. In einem „Aufruf an die Russen“ wandte er sich 1906, nach der Revolution vom Vorjahr, „An die Regierung“, „An die Revolutionäre“ und „An das Volk“:

„Russisches Arbeitsvolk, besonders ihr Ackerleute, Bauern, ihr befindet euch jetzt in Russland in einer besonders schwierigen Lage... Nicht die Zehntausende von Arbeitern, die sich in Städten herumtreiben und unstet bewegen, sondern ihr, das wirkliche, grosse, hundert Millionen zählende, ackerbautreibende Landvolk... Was sollt ihr tun? Die alte Regierung unterstützen?... Euch den Rebellen beigesellen?... ... euch der oder jener Regierung beizugesellen: ihr könnt das vor Gott und dem Gewissen nicht verantworten. Der alten Regierung beistehen, heisst dasselbe tun, was in letzter Zeit in Odessa, Sevastopol, Kiev, Riga, Moskau und dem Kaukasus geschehen ist, heisst: einkerkern, morden, hängen, lebendig verbrennen, hinrichten, auf den Gassen niederschliessen, Kinder und Frauen töten. Sich den Revolutionären beigesellen, heisst dasselbe tun: Menschen töten, Bomben werfen, brennen, rauben, gegen Soldaten kämpfen, hinrichten, hängen.

Deshalb braucht und müsst ihr, arbeitendes christliches Volk, jetzt, wo euch die Zarenregierung zum Kampf gegen eure Brüder aufruft und zu dem gleichen auch die Revolutionäre euch einladen, nicht mehr eures Vorteils halber, sondern vor Gott und eurem Gewissen unzweifelhaft eines tun: *euch weder der alten noch der neuen Regierung anschliessen und weder der einen noch der andern in ihren unchristlichen Taten beistehen.*

Sich der Mitschuld an den Taten der alten Regierung zu enthalten, heisst aber: nicht beim Militär, nicht bei der Polizei dienen, keine Desjatskij ¹⁶ und Wachmannsdienste verrichten; bei keinen staatlichen Institutionen, Behörden, Landesvertretungen, Versammlungen und Dumas ¹⁷ mitwirken. Sich an den Taten der Revolutionäre nicht beteiligen, heisst aber: keine Versammlungen, Verbindungen, keinerlei Streiks veranstalten; keinen Brand stiften, fremde Häuser nicht zerstören, sich keinen bewaffneten Aufständen anschliessen. Zwei einander feindlich gesinnte Regierungen stehen auch jetzt gegenüber und beide fordern euch zu bösen, unchristlichen Taten auf. Was könnt ihr also anderes tun, als euch jedweder Regierung ferne halten?

Man sagt, es sei schwer, wenn nicht unmöglich, ohne eine Regierung zu leben. Ihr russischen Arbeiter, besonders ihr Ackerleute wisst aber, dass, wenn ihr in Dörfern ein friedliches, arbeitsames Leben führt, bei gleichen Rechten auf den Boden, wenn ihr eure Gemeindeangelegenheiten beim Mir ¹⁸ selbst ordnet, dass ihr da einer Regierung durchaus nicht bedürft...

»Wenn ihr aber der Regierung nicht gehorchen, keine Steuern zahlen und keine Soldaten liefern werdet, so werden fremde Völker kommen und euch unterjochen«, - pflegen noch diejenigen zu sagen, die es notwendig haben, über euch zu herrschen. Glaubet das nicht. Lebt nur, den Boden als Gemeingut betrachtend, ohne Soldaten zu stellen und ohne Steuern zu zahlen, ausgenommen diejenigen, die ihr freiwillig zu gemeinschaftlichen Zwecken gebt, ordnet friedlich und gemeinschaftlich eure Zwistigkeiten, und es werden, wenn sie Kenntnis von dieser eurer Lebensführung erlangen, keine fremden Völker kommen, um euch zu unterjochen, und wenn sie auch kommen, so werden sie beim Anblick einer solchen Lebensführung diese von euch

übernehmen und werden sich, statt euch zu bekriegen, euch anschliessen...

... Aus den jetzigen schweren Umständen gibt es für euch, russisches Arbeitervolk, nur einen Ausweg: die Weigerung des Gehorsams jeder gewalttätigen Obrigkeit gegenüber, frommes und demütiges Ertragen der Gewaltakte, aber Enthaltung von jeder Teilnahme an denselben. Dieser Ausweg ist einfach und leicht und führt zum Heil. Um jedoch so handeln zu können, müsst ihr die Macht Gottes und sein Gesetz anerkennen..." ¹⁹

Selbst den territorialen Bestand des russischen Reichs stellte Tolstoi in Frage:

„Auf dass ein Russland existiere, so wie es ist, muss man die Polen, Finnen, Letten, Georgier, Tataren, Armenier und andere in Unterwürfigkeit erhalten. Um sie aber in Unterwürfigkeit zu halten, muss man ihnen verbieten zu leben, wie sie leben möchten, und wenn sie sich dem Verbot nicht fügen, sie züchtigen und töten. Wozu braucht ihr euch an diesen bösen Taten zu beteiligen, um so mehr, da sie auch die Ursache eures Elends sind? Diejenigen, die es nötig haben, dass ein solches Russland existiere und über Polen, Georgien, Finnland herrsche, mögen ihre Zwecke selbst verfolgen, so gut sie es verstehen und vermögen. Ihr aber, Arbeiter, habt das ganz und gar nicht nötig, eure Bedürfnisse sind ganz anderer Art. Euch ist not, genügend Land zu haben und dass euch niemand gewaltsam euer Hab und Gut nehme, eure Söhne zum Militär einreihe, und vor allen Dingen, dass euch niemand zu bösen Taten zwingt. Und alles das wird vermieden werden, wenn ihr nur den Forderungen der Regierungen, die eure Leiber und Seelen zerstören und verderben; fürder keine Folge leisten werdet!“

²⁰

Von Tolstois Gesellschaftskritik ist heute manches, wenn auch nicht alles, nur noch von historischem Interesse. Anderes mag unverständlich erscheinen, noch mehr aber die Reaktionen darauf, denen er sich damit aussetzte. Wer